Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 113. Danzig, Donnerstag den 21. Mai 1885. 13. Jahrgang.

§ Die Nationalliberalen und ihre Leistungen im Reichstage und preußischen Abgeordnetenhause.

Wenn eine Partei am Schlusse der Reichstags- und preußischen Landtagssession Ursache hat, eine Leichenbittermiene aufzusetzen und sich selbst zu bedauern, so ist es die der Nationalliberalen. Allenthalben hagelt Hohn und Spott auf sie nieder, und in der That verdient sie auch kaum noch eine ernste Behandlung. Denn eine Partei, deren Mund ebenso groß, wie ihr Charakter klein ist, deren Unfähigkeit, irgend etwas zu leisten, nur von der grenzenlosesten Anmaßung übertroffen wird, und deren ganzes Auftreten an den prahlenden „Aujust" im Zirkus erinnert, ist dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen. Sogar vom Regierungstische aus sind die Nationalliberalen, das allzeit gehorsame Schoßkind des Kanzlers, verspottet worden, und dieses ist wohl die bitterste Pille, welche das Schicksal in den nationalliberalen Wermutsbecher geträufelt hat. Mit Recht nennt ein demokratisches Blatt sie „die Partei der Friedensstörung, der Unehrlichkeit, des Egoismus, der Ohnmacht und doch der Aufgeblasenheit", die fort müsse von dem Boden Deutschlands, das sei eine der Bedingungen des Anbruchs wirklich besserer Zustände. Die Rolle, welche die allzeit bereiten Stockspringer, die ewig hin- und hertaumelnden Nationalliberalen in den nunmehr geschlossenen Parlamenten gespielt haben, ist eine so jämmerliche, daß es schwer halten dürfte, in der Geschichte irgend eines konstitutionellen Staates ein ähnliches Beispiel zu finden. Die nationalliberale Landtagsfraktion wetteiferte in der zweiten Hälfte der Session förmlich mit der nationalliberalen Reichstagsfraktion in den Opfern ihrer Überzeugung, und hier wie dort haben sie soviele Opfer gebracht, daß man mit Recht die Frage aufwerfen darf, ob diese Herren überhaupt noch eine Ueberzeugungstreue haben!

Wie ein verarmter und heruntergekommener Graf auch in seinem Elend sich immer noch einigermaßen an früheren Glanz und an die Gewohnheit, befehlend aufzutreten, erinnert, so kann auch der traurige Rest der ehemals tonangebenden nationalliberalen Partei nicht vergessen, daß sie einstens bessere Tage gesehen, und deshalb möchte sie immer noch gerne dabei sein und mitthun, sei es auch nur als Nach- oder Überläufer, und ihre Flunkereien erinnern an die Bälgetreter, die den Ruhm des Orgelspiels für sich in anspruch nehmen. Als im vorigen Jahre die Heidelberger sich unter dem Beifall der Offiziösen und des Kanzlers zu neuen Großthaten aufrafften, als selbst der grollende Achilles v. Bennigsen sich zu langen Reden und Erklärungen herbeiließ, und der ganze Regierungsapparat in Bewegung gesetzt wurde, um die ersehnte Mittelpartei auf die Beine zu bringen, da mußte man darauf gefaßt sein, daß wenigstens die Landtagssession ein entschieden mittelparteiliches Gepräge tragen würde. Allein es ist anders gekommen. Die Stellung des Zentrums blieb auch im Landtage eine ausschlaggebende, wie der Abg. Wagner in seinem großen Schmerze aussprechen mußte. Das Lehrerpensionsgesetz sollte die eigentliche mittelparteiliche Kraftprobe sein; aber es kam in einer Fassung zustande, welcher grundsätzliche Bedenken vom Standpunkte des Zentrums entgegen stehen. Gerade Bestandteile der Mittelpartei waren es, welche an diesem Gesetze Verunzierungen anbrachten, wodurch den Lehrern die Fürsorge der Freikonservativen und Gouvernemental-Konservativen als eine recht eigentümliche erscheinen muß, so daß das Gesetz schließlich als mittelparteiliches Wahlmanöver, als welches es hauptsächlich geplant war, völlig unbrauchbar geworden ist.

Während bei den kirchenpolitischen Verhandlungen zahlreiche Mitglieder der konservativen Fraktion wenigstens sich nicht entschließen konnten, gegen die Zentrumsanträge zu stimmen und während selbst die Deutschfreisinnigen befriedigende Erklärungen abgaben, verharrten die Nationalliberalen in ihrer verbissenen kulturkämpferischen Haltung. Bei Beratung der Wiesbadener Petition, betreffend die dortige den „Altkatholiken" überwiesene Pfarrkirche, fielen von rechts und links sehr entgegenkommende Äußerungen und nur dem Abg. v. Eynern, dem parlamentarischen Halbwisser und Vielredner aus dem Wupperthal, war es vorbehalten, in der ihm eigenen seichten Schlotjunker-Manier herausfordernde Kulturkampfs-Tiraden zum besten zu geben.

Die Haltlosigkeit und Zerfahrenheit der Nationalliberalen zeigte sich am eklatantesten gegenüber dem Verwendungsantrag Huene, dessen Aussichten anfangs sehr gering waren; noch in letzter Stunde versuchte es die Partei, welche sich um die Herren v. Eynern und Enneccerus gruppiert hatte, diesem Antrag ein Bein zu stellen; allein ihre Maulwurfsarbeit scheiterte an dem festen und wohlbedachten Auftreten der Landtagsmehrheit und dem Rückhalte, welchen dieselbe an der ausschlaggebenden Zentrumsfraktion im Reichstag hatte.

Bei allen entscheidenden Vorlagen der zweiten Hälfte der verflossenen Reichstags- und Landtagssession: — Zolltarif, Antrag Huene und prozentuale Börsensteuer, — befanden sich die Nationalliberalen in der Opposition, um in letzter Stunde den Rückmarsch anzutreten und mit fliegenden Fahnen überzulaufen. Niemand hat den Zolltarif so heftig und solange bekämpft, wie die Nationalliberalen; als sie aber einsahen, daß ihr Widerstreben ein vergebliches sei, da erklärten sie, im Großen und Ganzen seien die Zölle durchaus berechtigt und der Zolltarif decke sich in den wesentlichsten Punkten mit den nationalliberalen Forderungen. Schließlich stimmte die eine Hälfte für, die andere gegen den gesamten Zolltarif. Wirkung und Gegenwirkung hoben sich demnach ganz genau auf. Wie die Kegel nur dazu da sind, um umgeworfen zu werden, so standen die Nationalliberalen in den Parlamenten nur da, um umzufallen und fallend klammerten sie sich an die Rockschösse der Regierung mit dem Schmerzensrufe: „Herr, die Not ist groß, laß auch die Kleinen dabei sein!"

Im kläglichsten Lichte stellten die Nationalliberalen sich bei Beratung der Börsensteuer dar, der sie unter Fallenlassen der eigenen Anträge im letzten Augenblicke zustimmten, indem sie sich selbst mit der Erklärung ins Gesicht schlugen, sie hielten die Steuer zwar für „verkehrt", nachdem aber die Mehrheit des Reichstags und der Reichskanzler sich für dieselbe ausgesprochen, wollten sie mitarbeiten, dem Reiche die Mehreinnahmen und dem Handelsstande die durch die Vorlage erzielte Klärung des Reichsstempelgesetzes von 1881 zu bringen. Von einer „Mitarbeit" der Nationalliberalen konnte jedoch keine Rede sein, denn wenn sie auch alle anwesend gewesen und gegen das Gesetz gestimmt hätten, würde dasselbe doch mit einer Mehrheit von über 70 Stimmen angenommen worden sein. Es handelte sich also, wie der Abg. Richter sagte, um ein „Steigbügelhalten", eine Arbeit, die den Lakaien zukommt, und es wäre kürzer, bündiger und ehrlicher gewesen, wenn Wörmann eingestanden hätte: Bismarck will es, also wollen auch wir es! Mag der Rahmen schmeichelnder Dialektik und wohlgesetzter Phrasen, in welchen die Nationalliberalen das Bild ihrer Charakterlosigkeit einschließen, noch so blendend sein, — das Bild selbst ist so häßlich, daß nur Gimpel es über der Einfassung vergessen können.

Bei keiner der großen Fragen, welche im Reichstag und Landtag seit Ostern zur Verhandlung standen, hat die nationalliberale Partei irgendwie positiv schaffend mitgewirkt; überall hat sie, teils aus Ärger darüber, daß sie nicht um ihre Meinung gefragt wurde und überflüssig war, teils weil es ihr an einem Programm und einem Führer fehlte, oder auch weil sie nicht ins eigene Fleisch schneiden wollte, opponiert und verneint; überall erhob sie Schwierigkeiten, trat mit Verschleppungsanträgen auf, um schließlich doch Ja zu sagen.

Während sie sich an den großen gesetzgeberischen Resultaten der nachösterlichen Tagung (Zolltarif, Antrag Huene, Börsensteuer) mit einigen wohlfeilen Phrasen herumdrücken, preisen die nationalliberalen Blätter mit dem ganzen Aufgebot ihrer Beredtsamkeit die Verdienste der Partei um den dritten Direktor des auswärtigen Amtes und um die Kolonialpolitik. Der Entrüstungsschwindel ist gerichtet, selbst seine ziffermäßigen Ergebnisse haben sich trotz allem angewandten Hochdruck als geradezu lächerliche herausgestellt. Was die Kolonialpolitik und die Dampfersubvention anbelangt, so hat — um einen neuerdings beliebt gewordenen Ausdruck der Nationalliberalen anzuwenden — die „entscheidende Mitwirkung" der Opposition die betreffenden Vorlagen, vor allem die Dampfersubventionsvorlage auf ein Maß reduzirt, welches von der nationalliberalen Propaganda immerfort

---

[30] **Herzlos!** [Nachdruck verboten.]

Original-Roman von Julius Keller.

Elisabeth schrak zusammen. Jetzt erst bemerkte sie, daß der Vormund heute nicht zum Ausgehen gerüstet, sondern in seinem Hausrock und Pantoffeln erschien. Sie erschauerte unter dem finsteren, verdrossenen Blick, den er ihr zuwarf, und trübe, düstere Ahnungen beschlichen ihre Seele — immermehr krampfte ihr Herz sich zusammen.

„Verzeihung", sagte sie leise und zaghaft und wollte sich entfernen.

„Halt! hiergeblieben!" donnerte die Stimme des Antiquars ihr nach. „Wer hat Dich geheißen zu gehen? Warum fragst Du mich nicht erst, ob ich noch Befehle für Dich habe? — Freilich, die Liebesgedanken stecken Dir im Kopf, der feine Herr, der, wie man sagt, gar ein Graf sein soll! Aber das soll Dir für die Zukunft vergehen, ich habe diese Wirtschaft satt . . . . Komm hierher zu mir, setz Dich dahin, denn ich habe mit Dir zu sprechen".

Er ging mit großen Schritten, anscheinend sehr erregt, auf und ab, während Elisabeth, seinem Befehle folgend, sich auf den bezeichneten Stuhl niederließ. Es war ihr zu Mute, als sei sie verurteilt, eines qualvollen Todes zu sterben . . . . Dies Wesen Stöbers war ein so seltsames und beinahe geheimnisvolles, daß sie vor banger Erwartung dessen, was da kommen sollte, kaum zu atmen wagte.

Der Antiquar setzte seine Promenade durch das Zimmer lange fort, ohne mit dem Gespräche zu beginnen. Er entsandte seiner kurzen Pfeife große, dichte Rauchwolken, die bald das Zimmer mit bläulichem, undurchdringlichem Dunkel erfüllten.

Endlich blieb er stehen, nahm seine Brille ab und legte sie auf den Tisch. Er glotzte mit seinen unschönen Augen das zitternde Mädchen einen Moment an und sagte dann brüsk:

„So kann und darf es nicht mehr weiter gehen! . . . Ich bin es müde, den Narren zu spielen und mich hintergehen zu lassen. Du bist undankbar und unverbesserlich. Die Leute im Hause und auf der Straße weisen mit Fingern auf Dich, man lacht und kichert hinter Dir her, wo Du Dich sehen lässest und alles, was Du in Deinem Leichtsinn und Deinem Hang zum leichtfertigen Leben beginnst, legt man doch schließlich mir zur Last, macht mich für Dein Thun, für Deine Erziehung verantwortlich. Lange genug habe ich das mir aufgebürdete Joch ohne Murren ertragen — jetzt aber ist meine Geduld zu Ende, — ich habe es satt, meine Zeit damit zu vertrödeln, Dir aufzupassen und über Dich zu wachen, ich mag mich nicht für Dinge verantwortlich machen lassen, an denen mich absolut keine Schuld trifft, und fühle, daß der stete Ärger an meinem Leben, meiner Gesundheit zehrt und besonders die Funktionen meines Magens bedenklich erschwert . . . Mache keine so gekränkte Miene und versuche nicht, mir zu widersprechen — das würde mich nur noch mehr erbittern. Umstimmen kannst Du mich doch nicht mehr, denn Du weißt: meine Entschlüsse sind unumstößlich und mein Entschluß in dieser leidigen Angelegenheit ist nunmehr gefaßt . . ."

Er machte eine kleine Pause und heftete seine Blicke noch fester auf sie, als wolle er die Wirkung, welche seine Worte auf sie gemacht, genau ergründen. Dann öffnete er seinen Mund weit und sagte gewichtig und in rauhem Ton:

„Du mußt fort."

Sie starrte ihn verständnislos, wie um Aufklärung bittend, an.

„Fort?!" wiederholte sie fragend.

„Aus meinem Hause," ergänzte er schroff.

„Wohin?" klang ihre unsäglich bange Frage.

„Das ist meine Sache; darüber habe ich bereits verfügt. — Schicke Dich also an und bereite alles vor, um morgen Abend um diese Zeit mein Haus für immer zu verlassen."

Elisabeth fand keine Worte zu einer Entgegnung. Sie wußte nicht, wie sie seine Rede verstehen sollte. Wollte er sie erbarmungslos hinaus auf die Straße stoßen, oder in einen Dienst geben? . . . . Was hatte er über sie beschlossen?

„Du siehst mich an, als ob es Dir ans Leben ginge!" fuhr er eigentümlich lächelnd fort, „aber so schlimm ist es nicht. Beruhige Dich, — meine Gefühle für Dich sind trotz Deiner Vergehen nicht ganz erstorben, ich habe für Deine Zukunft gesorgt . . . Freilich, in Deinem künftigen Aufenthaltsort wird Dir jede Gelegenheit, den galanten Herrn Grafen, Deine vornehme Bekanntschaft, wiederzusehen, geraubt sein. Du wirst Muße haben, Dir selbst das Thörichte und Verwerfliche Deines Betragens klar zu machen und durch redliche, strenge Arbeit Deinen bisherigen Leichtsinn zu büßen. Du wirst gut aufgehoben sein — einsam und abgeschieden von der Welt, fern dem Getriebe der Großstadt —"

„Ich soll in ein Kloster?" fragte sie bebend.

„Wo denkst Du hin! . . . Du hast keine Anlagen zu einer rechtschaffenen Nonne. Frage mich überhaupt nicht, wohin Du sollst, ich werde Dir darauf doch nicht ant-

bekämpft worden war, die eigentliche Koloniallinie wurde gegen den Willen der Nationalliberalen gestrichen, das Gesetz enthält sogar mehrere nicht unwichtige Bestimmungen, welche von Zentrumsmitgliedern beantragt waren, und schließlich gelangte es nur durch die „entscheidende Mitwirkung" eines Teiles der Zentrumsfraktion und sogar der Sozialdemokraten zur Annahme.

Die großprahlerischen Nationalliberalen waren weder allein noch in Verbindung mit den beiden konservativen Parteien imstande, dem Reichskanzler eine sog. „nationale" Mehrheit herzustellen. Im Gegenteil ist die Leistungsunfähigkeit jener Leute nie so klar zu tage getreten, wie gerade jetzt, und Fürst Bismarck sollte endlich die Idee verabschieden, die nationalliberalen „Mannesseelen" als Krystallisationspunkt einer Mittelpartei verwerten zu wollen. Selbst bei der Frage der Sonntagsruhe, die vom Kanzler in so eigentümlich befremdender Weise behandelt wurde, konnten die nationalliberalen Konfusionsmenschen es nicht unterlassen, den Arbeitern abermals klar zu machen, wie wenig sie von eben diesen Nationalliberalen zu erwarten haben; deshalb stellten sie, einesteils um auch wieder mit dabei zu sein, andernteils um den Zentrumsantrag zu verschleppen und auf die lange Bank zu schieben, ihrerseits den Antrag, die Regierung möge unter Zuziehung von Arbeitgebern und Arbeitern eine Untersuchung über die Frauen- und Kinderarbeit und über die Notwendigkeit eines Maximalarbeitstages veranstalten. Die Rolle der Schwätzer, die über alles reden und urteilen, und deren Anmaßung überall mit Hohn und Spott zurückgewiesen wird, und die Rolle der Pechvögel, die überall zu spät kommen, die nur Unheil anrichten und die mit der „Täppigkeit einer jungen Bracke" überall hineinpatschen, hat in unserem politischen Leben der verkrachte, wortreiche und thatenlose Nationalliberalismus übernommen. Und trotzdem wagt er es, von der „ausschlaggebenden Stellung" der Partei zu flunkern und die prahlerischen Worte in die Welt hinauszuschicken: „Es gilt jetzt, für die nächsten Wahlen an die Arbeit zu treten, um wieder eine große, ausschlaggebende gemäßigtliberale Partei als eigentliches Rückgrat in unser sonst so zerfahrenes Parlament zu bringen." „Jeder blamiert sich so gut er kann,", sagte einmal der Abg. Cremer, und neidlos wollen wir den Nationalliberalen den Vorrang lassen, daß sie in der Selbst-Blamage den Vogel abgeschossen haben. Das „eigentliche Rückgrat" ist zu schön gesagt, als daß wir noch ein Wort hinzufügen möchten.

Politische Übersicht.

Danzig, 21. Mai.

* Der Kaiser hütete auch gestern noch das Zimmer, befindet sich aber nach gut verbrachter Nacht bedeutend wohler.

* Der König von Belgien hat anläßlich der schweren Erkrankung des Fürsten von Hohenzollern seine Reise nach Berlin verschoben.

* Die preußische Regierung hat dem Börsensteuer-Entwurfe zugestimmt, so daß nunmehr einer baldigen Annahme des Gesetzentwurfes durch den Bundesrat nichts mehr im Wege steht.

* Der Reichskanzler ist vorgestern Mittag $12^1/_2$ Uhr nach seinem Stammgute Schönhausen abgereist, und zwar ohne jede Begleitung. Die Rückkehr des Fürsten nach Berlin wird schon in einigen Tagen erfolgen. Die frühere Absicht desselben, mit seiner Familie das Pfingstfest in Schönhausen zu verleben, ist aufgegeben, weil seine Gemahlin noch immer schwer leidend das Bett hüten muß. Ob Fürst Bismarck unmittelbar nach dem Pfingfeste sich zur Kur nach Kissingen begeben wird, steht dem Vernehmen nach noch nicht ganz fest. Der Antritt dieser Reise dürfte von dem Gesundheitszustande der Fürstin abhängig sein. Bevor nicht eine entschiedene Besserung in deren Befinden eingetreten ist, wird der Fürst jedenfalls nicht nach Kissingen abreisen.

* Der Kommis Singer, welcher vor einiger Zeit ein Fenster im kaiserlichen Palais in Berlin einwarf und sich bisher behufs Untersuchung seines Gemütszustandes in ärztlicher Untersuchung befand, ist als irrsinnig erklärt worden und wurde gestern nach Neisse zu seiner Familie übergeführt.

* Gelegentlich des 150jährigen Jubiläums der Korbmacherinnung hielten die in Berlin anwesenden Vertreter der Korbmacherinnungen von Dresden, Magdeburg, Thorn, Zerbst mit dem Vorstande der Berliner Innung Konferenzen ab und beschlossen, einen Innungsverband für Deutschland zu gründen.

* Der △-Korrespondent der „D. Z." meldet: „Der Reichskanzler hat dem Bundesrate einen Antrag Preußens vorgelegt, welcher besagt, nach Art. 76 der Reichsverfassung habe der Bundesrat die Streitigkeiten verschiedener Bundesregierungen von nicht privatrechtlicher Natur zu schlichten. Es würden voraussichtlich Mißhelligkeiten zwischen Preußen und Braunschweig entstehen, wenn der Herzog von Kumberland Herzog von Braunschweig würde. Dies wird ausführlich historisch erläutert; Braunschweig würde ein Stützpunkt verfassungswidriger Bestrebungen werden; der König von Preußen würde die Sorge für die Sicherheit des Landes selbst in die Hand nehmen, wenn nicht die Institutionen des Reiches Mittel zur Verhütung unmöglicher Zustände darböten. Preußen stellt darum den Antrag, die Ueberzeugung der verbündeten Regierungen dahin auszusprechen, daß die Regierung des Herzogs von Kumberland in Braunschweig mit dem innern Frieden und der Sicherheit des Reiches nicht verträglich sei, und zu beschließen, daß die braunschweigische Regierung davon verständigt werde." Damit hat der Reichskanzler den hannoverschen Abgeordneten, welche im Reichstage für die Wiederherstellung des Königsreichs Hannover plaidierten, die Antwort erteilt.

* Zur Unfallversicherung waren bis zum 7. April 1885 angemeldet: 156 529 Betriebe mit 2 776 891 Arbeitern, 1420 Betriebe mit 10 354 Arbeitern, 22 068 Betriebe mit 45 963 Arbeitern, zusammen 180 017 Betriebe mit 2 833 208 Arbeitern.

* Es ist schon früher mehrfach auf die auffällige Thatsache hingewiesen, daß bei Führern der sozialdemokratischen Bewegung vielfach beobachtet wurde, wie dieselben, nachdem sie durch die Bewegung nach oben getragen seien, ihren bisherigen Beruf als Arbeiter aufgaben und sich zu Händlern, meist mit Tabak und Zigarren, oder zu Gastwirten metamorphosierten. Es würde leicht sein, zu zeigen, daß diese Tendenz eine allgemeine gewesen; von Interesse ist eine Zusammenstellung, welche der parlamentarische Korrespondent der „Breslauer Zeitung" über die Führer der Berliner Sozialdemokratie in dieser Beziehung machte: „Die sozialdemokratischen Führer Berlins haben alle bis auf eine Ausnahme eine Metamorphose durchgemacht. Alle haben der Hobelbank und dem Schraubstocke Valet gesagt und, bauend auf ihre Popularität, Restaurationen eröffnet, Tabaksläden errichtet, und gehören so der Klasse der eigentlichen Arbeiter nicht mehr an. Der erste, der den Reigen eröffnete, war Herr Görcki; die Kommunalbewegung 1883 machte ihn, der bis dahin als Schlosser in einer Fabrik in der Naunynstraße gearbeitet, bekannt; er gründete ein Nähmaschinengeschäft, gab dasselbe aber bald wieder auf und wurde Zigarrenhändler. Dies Geschäft ging äußerst flott, der Erlös an einem Tage belief sich auf weit über 100 M. Herr Pfannkuch, Reichstagsabgeordneter für Berlin VI, betrieb in Kassel ein Materialwarengeschäft; vor seiner Wahl war Herr Pfannkuch völlig unbekannt; mit über 20 000 Stimmen gewählt, war er bekannter geworden, er benutzte dies und machte einen Zigarrenladen auf. Herr Leske, Zentralleiter der Sozialdemokraten im V. Wahlkreise, folgte dem Beispiel des Herrn Pfannkuch. Herr Ewald, einst Vergoldergehilfe, dann bei der Stadtverordnetenwahl Vergoldermeister, wurde Expedient beim „Volksblatt". Ausgewiesen auf grund des Sozialistengesetzes aus Berlin, gründete er in Brandenburg ein Zigarrengeschäft, das er mit einem Barbierladen verband. Herr Liefländer, ein tüchtiger Maschinenbauer ist jetzt Korrektor im „Volksblatt". Herr Kreutz war Gürtlermeister und Kandidat der Arbeiterpartei zur Stadtverordnetenwahl. Er ist jetzt Restaurateur, Inhaber einer Stehbierhalle. Herr Julius Müller, Drechsler, machte die Wandlung des Herrn Liefländer mit. Er wurde Restaurateur. Nur ein einziger von allen lokalen Führern ist seinem Beruf treu geblieben. Franz Tutzauer ist nach wie vor Tischlergeselle bei Siemens und Halske. Die Thatsache, daß alle Arbeiterführer mit dieser einzigen Ausnahme eigentlich kein Recht mehr haben, sich als die Vorkämpfer der „Emanzipation der Arbeit" zu gerieren, hat die Berliner Parteigenossen tief verstimmt, und die sozialdemokratischen Abgeordneten werden viel Mühe haben, wenn sie diesen Unmut vertreiben und den skeptischen Arbeitern die Ueberzeugung beibringen wollen, daß für Berliner Arbeiter Zigarrenhändler und Restaurateure die besten Wortführer sind."

* Dem Beispiele anderer **österreichischer** Bischöfe folgend, erheben auch die Bischöfe von Lavant und Laibach ihre Stimme, um die Wähler an ihre Pflichten zu erinnern. Das Hirtenschreiben des Fürstbischofs von Lavant fordert zu eifrigem Gebete auf und heißt Männer wählen, welche durchdrungen sind von dem Geiste des Christentums, die offen und ungescheut als Christen, als Katholiken sich bekennen, die also auch für den Glauben und die unveräußerlichen Rechte der Kirche entschieden einstehen wollen, welche beseelt sind von dem echten Patriotismus, von uneigennütziger Hingabe an das Gesamtwohl und von Verständnis für die Bedürfnisse des Heimatlandes. „So wählet", schließt das Schreiben, „nach bestem Wissen und Gewissen, nach Eurer eigenen, durch das Christentum, durch Euren Glauben als Katholiken erleuchteten freien Überzeugung; ja, wählet als Eurer diesbezüglichen Freiheit Euch bewußte Männer! Von der Ausübung Eueres Wahlrechtes, auf welches um der guten Sache willen niemand verzichten soll, werdet Ihr einst Gott Rechenschaft ablegen müssen.

* Im **französischen** Ministerium Brisson-Freycinet soll es abermals kriseln. Dem „Matin" zufolge steht nämlich der Rücktritt des Marineministers Galiber bevor. Letzterer soll — man höre — nur durch ein Mißverständnis ins Kabinett gekommen und im Grunde gar kein Republikaner, sondern ein Bonapartist sein. Der Umsicht und Kenntnis Brissons und seiner Kollegen wird durch diese Enthüllung kein besonderes Zeugnis ausgestellt. — Die Deputiertenkammer beschäftigte sich am 18. d. vornehmlich mit dem Gesetz-Entwurf über Bildung einer Kolonial-Armee. Kriegsminister Kampenon entwickelte die Grundzüge des Projekts, nach dessen Durchführung eine Schwächung der Territorial-Armee nicht mehr zu befürchten sei; die vorläufigen Ausgaben würden 10 Mill. betragen. Margaine (Linke) bekämpfte die Vorlage, einmal wegen des Kostenpunktes, sodann, weil er von der Bildung der Kolonial-Armee eine Schwächung der andern Armee befürchtet. Nachdem noch Berichterstatter Reille die Annahme empfohlen, wurde die Debatte vertagt. — Aus Paris wird neuerdings versichert, daß die der französischen Regierung hauptsächlich in englischen Blättern zugeschriebene Absicht der Geltendmachung neuer Forderungen in den Verhandlungen mit China in keiner Weise besteht. Die Entsendung weiterer Verstärkungen nach China hat nur das durch wiederholte Erfahrungen gerechtfertigte Mißtrauen in die Verläßlichkeit der Chinesen zum Motive. Der Minister Freycinet konzentriert seine Anstrengungen überall dahin, eine in jeder Richtung friedliche Periode von möglichst langer Dauer zu schaffen und schaffen helfen. Aus diesem Gesichtspunkte ist er entschlossen, alles zu unterlassen, was eine Verzögerung des definitiven Friedensabschlusses mit China herbeiführen könnte. — Der Marineminister Galiber wurde zum Vizeadmiral befördert. Damit fallen die umlaufenden Gerüchte über Uneinigkeit zwischen ihm und dem Kabinett zusammen.

* Ganz in der durch die Verhältnisse gebotenen Stille ist am 14. d. vormittags in den vatikanischen Gärten zu **Rom** und zwar in „Della Pigna", durch Msgr. F. Ma-

---

worten. Genug, daß Du nicht verhungern, nicht verdursten, nicht erfrieren, überhaupt nicht untergehen wirst. Darauf will ich Dir zum Trost für die Trennung von mir mein Wort geben! — Daß mein Entschluß nicht umzustoßen ist, weißt Du, mache also keinen Versuch, es zu thun. Ich habe die Thatsachen genau erwogen und geprüft und will Dir zugleich sagen, daß Du dem Himmel auf Knieen dafür danken kannst, in Deinem Vormund einen freundlichen und mitfühlenden Mann zu besitzen. Ein anderer, hartherzigen oder nur gleichgültigen Charakters würde mit einem Mädchen Deiner Herkunft gar nicht derartige Umstände machen, sondern es einfach — hinaus auf die Straße weisen."

Bei seinen letzten Worten war Elisabeth hastig aufgestanden, und eine seltsame, überraschende Veränderung ging in ihrem ganzen Wesen vor, als sie jetzt vor Stöber hintrat. Verschwunden war die Scheu und die Zaghaftigkeit aus ihrem Blick, verschwunden der Ausdruck der Furcht und der Unterwürfigkeit aus ihrem schönen Gesicht. Eine verzweifelte, beinahe wilde Entschlossenheit glühte in ihren dunklen Augen, verwegener Trotz kräuselte ihre Lippen und jede Fiber an ihr schien leidenschaftlich erregt zu sein. Mit bebendem Munde sprach sie:

„Was meint Ihr mit meiner Herkunft, Vormund, warum sprecht Ihr von mir, als von einer Verworfenen? . . . Wie wollt Ihr Eure letzte Behauptung rechtfertigen?"

„Ei sieh da!" rief Stöber hämisch, „welche Blicke, welche Sprache!"

„Sagt mir, wer ich bin!" schrie Elisabeth fast gebieterisch und erhob die Hand, „ich will es endlich, endlich wissen! . . . Ihr habt mich namenlos beschimpft — rechtfertigt Eure Behauptung!"

„Ah! Versuchst Du es auf solche Weise? — Willst Du mir imponieren! . . . Eitles Bemühen! . . . Aber die Undankbarkeit, der Trotz und Ungehorsam tragen oftmals ihre Strafe in sich selbst . . . ." Er zögerte einen Augenblick und fuhr dann ruhiger, mit gedämpfter Stimme fort: „Aus Mitleid, aus Gutmütigkeit habe ich bisher geschwiegen und bin Deinen Fragen mit anscheinend kalter Güte begegnet, um Deine Empfindung zu schonen, Dich nicht zu verletzen. Aus Mitleid und Erbarmen mit Dir, Du Undankbare, verweigerte ich Dir jede Aufklärung über Deine Herkunft und suchte durch meine Befehle, zu schweigen, Dich einzuschüchtern. Das alles that ich, um Dich zu schonen, weil ich Dich herzlich gerne hatte . . . Da Du mir aber jetzt in so empörender Weise entgegentrittst und den Gehorsam, die Dankbarkeit, welche Du mir schuldest, trotzig und verwegen beiseite wirfst, so hat auch mein Mitleid, meine Rücksicht ein Ende. Du brauchst Dich weiter nicht mehr so unmäßig zu erregen und in leidenschaftliche Position zu werfen, — ich will Dir das Geheimnis Deiner Herkunft enthüllen."

(Fortsetzung folgt.)

Von Napoleon I.

Man hat Napoleon als Kaiser immer, und zwar nicht mit Unrecht, als einen Tyrannen im Innern und Äußern geschildert. Aber in Hinsicht des ersteren war er wenigstens oft auch ein sozusagen gemütlicher Tyrann, lustig, vertraulich, oft selbst ungebunden gegen seine Umgebung. Gegen diejenigen, die er nicht leiden mochte, oder die er haßte, war er häßlich und kalt und sagte ihnen oft genug etwas Unangenehmes. Gegen seine Freunde aber und die, welche er liebte, war er oft grob und ausfallend, und sagte ihnen die härtesten Dinge von der Welt. Zu andern Malen zupfte er ihnen die Ohren, kneipte ihnen die Backen oder zog sie an den Haaren. Duroc, Berthier und Savary, sowie mehrere seiner Adjutanten mußten sich oft dergleichen Liebkosungen gefallen lassen. Außerdem war er gegen sie nachsichtig und gut und ließ sich auch manches von ihnen gefallen, das er sonst von niemandem geduldet haben würde. Man weiß, wie sehr er die Jagd liebte. Berthier, welcher Oberjägermeister war, liebte dies Vergnügen ebenfalls sehr; aber er zog es vor, auf seinem Gute Gros-Bois zu jagen. Eines Tages war große Jagd angeordnet worden, und Berthier kam zum Lever des Kaisers, der ihn fragte: „Was ist's für Wetter?" — „Schlecht Wetter, Sire!" — „Wie wird da unsere Jagd gehen?" — „Übel genug, denn die Hunde werden keinen Geruch haben!" — „So muß sie aufgeschoben werden." — Um elf Uhr begab sich Napoleon zur Kaiserin. Es war herrliches Wetter. Man wollte einen Spaziergang machen und Berthier mitnehmen. Er war nach Gros-Bois gegangen, um zu jagen. Der Kaiser lachte und sagte: „Der Schurke! Er hat mich angeführt." Damit war die Sache vergessen.

rinelli, den Sakristan des Papstes, im Namen des letzteren der erste Stein zu dem in Erinnerung an das ökumenische Konzil von 1869—70 zu errichtenden Denkmale gelegt worden. Die Arbeiten wurden unter der Oberleitung des Ingenieurs Manucci in Angriff genommen. In den Grundstein wurden dem herrschenden Gebrauche gemäß eine auf den Akt bezügliche Pergamentschrift und entsprechende Medaillen in Gold, Silber und Bronze, alles in einer bleiernen Büchse wohl verwahrt, eingelassen.

* Eine auch für Deutschland wichtige Debatte hat am vorigen Montag im **englischen** Unterhause stattgefunden. Es kamen in dieser Sitzung die nachbarlichen Verhältnisse zwischen England und Deutschland in der Südsee zur Sprache. Der Abg. Mac Arthur hatte eine bezügliche Interpellation gestellt, die der Unterstaatssekretär Ashley wie folgt erwiderte: Die englischen wie die deutschen Kommissare zur Beratung der Frage bezüglich der Südsee-Inseln hätten ihren Regierungen über die von ihnen gemachten Vorschläge berichtet und empfohlen, daß beide Regierungen in ihren speziellen Territorien gegenseitig völlige Freiheit des Handels und der Schiffahrt sowie des Domizils gewähren sollten. Hinsichtlich des Sklavenhandels werde empfohlen, daß Deutschland ähnliche Bestimmungen erlasse, wie sie von England und den Kolonieen in dieser Beziehung eingeführt seien, man sei der Ansicht, daß der Sklavenhandel durch eine gleichmäßige, nicht durch eine gemeinsame Kontrolle beider Länder beaufsichtigt werden müsse. Was den Verkauf von Waffen und berauschenden Getränken angehe, so stimmten die beiderseitigen Kommissare darin überein, daß an allen Plätzen, die sich unter Aufsicht der beiden Regierungen befinden, die Schenkung oder der Verkauf dieser Dinge an Eingeborene streng zu verbieten seien. Bezüglich derjenigen Inseln, die noch nicht unter der Kontrolle irgend einer europäischen Macht stehen, hätten die Kommissare empfohlen, den deutschen und englischen Unterthanen zu verbieten, Waffen und Spirituosen dorthin zu bringen. Ferner sei angeregt worden, die anderen Seemächte aufzufordern, ein ähnliches Verhalten bezüglich ihrer Unterthanen einzuschlagen. Soweit die Regierungen Englands und Deutschlands in betracht kämen, sei begründete Aussicht vorhanden, daß ein Einvernehmen über die zwischen ihnen besprochenen Angelegenheiten zustande komme.

* Im weiten **russischen** Reiche gab es bisher eine Oase, in welcher es keine Zensur gab und in welcher unbedingte — Preßfreiheit herrschte. Diese glückliche Oase war das autonome Großfürstentum Finnland, daß bekanntlich auch eigene Geldmünzen, einen konstitutionellen Landtag, eigenes Militär u. s. w. hat. Aber die glücklichen Zeiten der vollständigen Preßfreiheit in Finnland sind vorüber, und dieselbe scheint wie andere besondere Rechte dem Lande verloren gehen zu sollen. In anbetracht, daß die gesamte finnländische Presse, hauptsächlich aber das „Helsingfors Dagbladet“ und die „Nya Pressen“, sich inbezug auf den englisch-russischen Konflikt bis jetzt sehr freimütig und mißbilligend über das Verhalten Rußlands England gegenüber ausgesprochen hat, verhängte, wie das offizielle Organ der finnländischen Regierung, „Finnlands Allmä na Tidning“, meldet, der finnländische General-Gouverneur Graf Heyden über die gesamte politische Presse Finnlands die strenge Zensur. Echt russisch!

* Über die Gefangennahme des Rebellenführers Louis Riel wird aus Ottawa **(Kanada)** unterm 16. d. folgendes gemeldet: „Als Riel, Dumont und drei andere Insurgentenführer nach der Schlacht bei Batocha die Flucht ergriffen, wurden drei Plänkler, die sich von dem Gros der kanadischen Truppen getrennt hatten, als sie aus dem Gebüsch herauskamen, Riels ansichtig und forderten ihn auf, sich zu ergeben. Die Rebellen feuerten jedoch auf die Plänkler und setzten ihre Flucht zu Pferde fort. Die Plänkler verfolgten sie und es gelang ihnen, Riels habhaft zu werden. Um ihn gegen die Wut der Truppen zu schützen, wurde er verborgen gehalten, bis General Middleton von seiner Gefangennahme in Kenntnis gesetzt war. Die Truppen wurden sodann nach ihren Zelten beordert, und Riel nach dem Lager gebracht. Dumont ist noch nicht ergriffen worden.“

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 21. Mai.

* [Reparatur des Holzpflasters.] Das Holzpflaster auf und an der Grünenthorbrücke bewährt sich schlecht, da häufige Reparaturen an demselben vorgenommen werden müssen. Bei Regenwetter quillen die Holzklötze an und heben sich, so daß die Passanten Gefahr laufen, zu stürzen. Bei trockenem Wetter dagegen ziehen sie sich zusammen und geben den darüber Schreitenden keinen festen Halt. Seit einigen Tagen wird das Holzpflaster daselbst wieder repariert resp. umgelegt.

* [Neuer Korpskommandeur.] Als Nachfolger des verstorbenen kommandierenden Generals v. Gottberg soll der Kommandeur des 7. Armeekorps, General der Kavallerie v. Witzendorff, in Aussicht genommen sein.

* [Transportdampfer „Eider“.] Gestern ist, von Kiel kommend, der kaiserliche Transportdampfer „Eider“ hier eingetroffen.

* [Eröffnung der Pferdebahn.] Heute Vormittag erfolgte die Eröffnung der Haltestelle der Pferdebahn am Langenmarkt. Die Wagen sind sehr zweckmäßig gebaut und mit einem Verdeck versehen.

* [Schaufenster eingeschlagen.] Heute Vormittag warf der Hausknecht Zobel ein Schaufenster im Laden des Bäckermeisters Riegel, Fleischergasse Nr. 73, mit einem Steine ein. Z. wurde nach diesem Racheakte festgehalten und verhaftet.

* [Verhaftet] wurde gestern die Kellnerin Bertha Pasternack wegen Diebstahls.

-a- [Außerordentliche Schwurgerichtsperiode.] In dieser wird in folgenden Sachen verhandelt werden: am 1. Juni gegen a. den Knecht Johann Ed. Galahn aus Breitfelde und den Knecht Joh. Jakob Jäckel aus Schönrohr wegen vorsätzlicher Brandstiftung, b. gegen den Kutscher Ferdinand Wrobel aus Rothof wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode; am 2., 3. und 4. Juni gegen den Arbeiter August Reinhold Waschkau aus Steegen und 14 Genossen wegen Landfriedensbruchs; vom 5. bis inkl. 14. Juni gegen den Arbeiter Paul Brandt aus Schönwarling und 47 Genossen wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs und gefährlicher Körperverletzung; am 13. Juni gegen die unverehelichte Auguste Gronau aus Pelplin wegen Mordes. — Als Geschworene sind einberufen: aus Danzig die Herren: Kaufmann Richard Karl Meyer, Kaufmann Gottfr. Karl Mischke, Kaufmann Anton August Legrand, Glashändler Franz Julius Schnibbe, Versicherungsagent Mangelsdorf, Rentier Bernhard Telge, Rentier Heinr. Herm. Zimmermann, Gymnasiallehrer Magdeburg, Kaufmann Otto Fr. Wendt. Ferner aus dem Landgerichtsbezirk die Herren: Rentier Julius Diesend-Oliva, Gutsbesitzer Rob. Nickel-Rosenthal, Direktor Wiedmann-Praust, Rentier Herm. Groth-Sagorcz, Gutsbesitzer Rudolf Liebrecht-Zeisgendorf, Oberbrückenmstr. Ladewig-Dirschau, Hofbesitzer Theodor Prohl-Langfelde, Hofbesitzer August Görtz-Nickelswalde, Hauptmann a. D. Schmidt-Langfuhr, Kaufmann Robert Olivier-Pr. Stargard, Rittergutsbesitzer Johann Boy-Katzke, Gutsbesitzer Heinr. Schur-Schloß Paten, Mühlenbesitzer Johann Czachowski-Oliva, Hofbesitzer Otto Behrendt-Kowall, Gutsbesitzer Wilh. Häske-Lissewken, Gutsbesitzer Puttkammer-Klukowohutta, Gutsbesitzer Ottomar Brandt-Zeisgendorf, Hofbesitzer Adolf von Schütz-Warschkau, Gutsbesitzer Heinr. Schuch-Alt Grabau, Gutsbesitzer Joh. Müller-Subkau und Gutsbesitzer Karl Baltzer-Poblot.

* [Zahlungen an Gerichtskassen.] Da es vorgekommen ist, daß Gerichtskassen der diesen zukommende Betrag bei Übersendung nicht durch Postanweisung, also in barem Gelde, sondern in Postmarken oder Wechselstempelmarken bezahlt worden, so ist darauf hinzuweisen, daß eine derartige Zahlung regelwidrig ist und die Gerichtskassen berechtigt sind, die genannten Werte dem Einsender kostenpflichtig zurückzusenden, ohne daß der Schuldner seiner Zahlungspflicht genügt hätte.

* [Gesundheitsverhältnisse im Regierungsbezirke Marienwerder.] Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die Gesundheitsverhältnisse im Regierungsbezirk Marienwerder bilden seit längerer Zeit einen Gegenstand ernster Sorge für die Staatsregierung. Nachdem es im Jahre 1883 durch die zweckmäßigen Maßnahmen der Sanitätsbehörden gelungen schien, dem im Jahre 1882 bis hinein in das Jahr 1883 konstatierten häufigen Vorkommen des Flecktyphus Einhalt zu thun, mehrten sich im Frühjahr 1884 die Anzeichen, daß diese Krankheit unter der Bevölkerung mehrerer Kreise, namentlich der Kreise Konitz, Schwetz, Strasburg und Thorn eine erhebliche Ausdehnung gewonnen habe und durch die fluktuierende Arbeiterbevölkerung von einem Kreise in den andern weiter getragen sei. Vielfach hatten die Erkrankten ärztliche Hilfe nicht in anspruch genommen, eine Anzeige von den Erkrankungen, auf welche hin das schleichende Übel ärztlich festgestellt worden wäre, war unterblieben, so daß die Sanitätsbehörden Vorkehrungen zur Bekämpfung der Epidemie mehrfach nicht hatten rechtzeitig treffen können. Welchen Umfang die Erkrankungen angenommen haben, ergibt sich aus der Thatsache, daß in der Zeit vom 1. April bis Ende Dezember 1884 im Regierungsbezirk Marienwerder 785 Erkrankungen an Darmtyphen und 166 Fälle von Flecktyphus gemeldet wurden und daß in dem ersten Quartal dieses Jahres die Zahl der Erkrankungen an Flecktyphus auf 194 stieg. Nachdem die Regierung durch eine Verschärfung der Vorschriften über die Anzeigepflicht ansteckender Krankheiten möglichste Vorsorge getroffen hatte, daß kein Krankheitsfall der Kenntnis der Sanitätsbehörden entgeht, sind, wo der Ausbruch der Krankheit festgestellt wurde, nicht nur die allgemeinen sanitären Verhältnisse einer besonders eingehenden Prüfung unterzogen und etwaige Seuchenherde in aufgesammeltem Schmutz, schlechtem Trinkwasser, ungesunden Wohnungen 2c. beseitigt worden, die Regierung hat auch für eine abgesonderte Pflege der Kranken, für eine durchgreifende Desinfektion der Wohnungen und der Sachen, mit welchen die Kranken in Berührung gekommen waren, und, wo es Not that, aus öffentlichen Mitteln für eine Unterstützung der Kranken durch Lebensmittel 2c. Sorge getragen. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß nicht, wie es für die frühere Zeit mehrfach konstatiert war, erkrankte Personen, welche auswärts Arbeit genommen hatten, durch Wechsel des Aufenthalts und Rückkehr in die Heimat die Krankheit verschleppen, und es ist den Arbeitgebern, namentlich solchen, welche fremde Arbeiter in größerer Zahl beschäftigen, für Krankheitsfälle die Einrichtung von Krankenstationen (Baracken 2c.) strengstens zur Pflicht gemacht worden. Die Armut der Bevölkerung, die häufig vorhandene Schwierigkeit der Beschaffung ärztlicher Hilfe und erfahrener Pflege der Kranken, für welche allerdings auf die segensreiche Hilfe der Ordensschwestern und Diakonissinnen zu rechnen ist, erschweren eine rasche und erfolgreiche Bekämpfung des Uebels. Es wird der vollen Unterstützung der Regierung bei den von ihr getroffenen Maßnahmen seitens der hierzu Vermögenden und namentlich der Unterstützung seitens der Presse durch fortgesetzte Belehrung der Bevölkerung über ihr Verhalten der Gefahr und dem Ausbruch der Krankheit gegenüber bedürfen, um den Herd derselben zu vernichten.

* [Schulnachricht.] Mit dem 10. Mai ist an die Stelle des bisherigen evangelischen Lehrers Jäschke zu Treul (Kreis Schwetz) der katholische Lehrer Herr Hohenhaus aus Tütz (Kreis Dt. Krone) getreten. [Der „Ges.“ ist darüber sehr ärgerlich; wär's umgekehrt der Fall, dann hätte das Blatt es für recht befunden.]

* **Berent,** 19. Mai. Während des gestern über unsern Ort und Umgegend hinweggegangenen Gewitters wurde in dem eine Meile von hier entfernten Dorfe Kornen ein Mädchen, welches auf dem Felde die Gänse hütete, vom Blitze erschlagen.

* **Elbing,** 19. Mai. Als eine auf dem Anger wohnende Frau Sand aus einem ergiebigen Fundorte fördern wollte, stürzte eine schwere Erdmasse auf sie herab und konnte sie nur als Leiche darunter hervorgezogen werden. Vor längerer Zeit hatte ihr Mann dasselbe traurige Schicksal. — In Kahlberg erschoß sich der Inspektor der Seebad-Aktien-Gesellschaft, Wiegel.

* **Konitz,** 18. Mai. Die Kartoffeln sind hier, nachdem die Aussaat stattgefunden hat, von 1,50 M. auf 70 bis 80 Pf. pro Zentner im Preise gesunken.

* **Schlochau,** 19. Mai. Der hiesige landwirtschaftliche Kreisverein veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Ausstellung von landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und Hilfsmitteln, welche am 18. Juni in Schlochau stattfinden soll.

h. **Bütow.** Unser Verschönerungsverein hat sich in diesem Jahre die wüste Anhöhe an dem katholischen Kirchhofe zur Terrassierung und den sandigen Weg zwischen den beiden christlichen Kirchhöfen zur Ebenung und Festigung ausgewählt. Dadurch wird eine zusammenhängende mit Bäumen bepflanzte Promenade von der Stadt um die Kirchhöfe nach dem schön gelegenen Vergnügungsorte Karlsthal geschaffen. Da auch gleichzeitig in diesem Frühjahre für den katholischen Kirchhof manches gethan ist, so wird man vom Bahnhofe aus einen prachtvollen Anblick auf die Stadt haben. — Jüngst hat sich auch hier eine freiwillige Feuerwehr gebildet und läßt bei ihrer tüchtigen Leitung auch gute Erfolge erwarten. — Einem längst gefühlten Übelstande wird endlich abgeholfen durch die Neupflasterung der Schulstraße, welche im Laufe der Zeit schon sehr holperig geworden war. — Der Gesangverein für gemischten Chor wird seiner neulichen musikalischen Abendunterhaltung im Hoffmannschen Lokale, welche alle Anwesenden vollauf befriedigte, demnächst eine weitere in Karlsthal folgen lassen.

* **Vandsburg,** 19. Mai. Die 14jährige Tochter des Besitzer F. in dem unweit belegenen Dorfe Czarnun wußte ihren Eltern 900 M. zu entwenden und suchte mit diesen und ihrem Liebhaber (!) das Weite. Bis jetzt fehlt, den „N. W. M.“ zufolge, jede Spur von der jugendlichen Durchgängerin. Das sind Folgen einer verkehrten Erziehung!

* **Krone a. B.,** 20. Mai. Unter den Krebsen in den Seen der Umgegend, u. a. auch in den Kadzionker See, ist die Krebspest ausgebrochen; die toten Tiere liegen in großen Massen längs der Ufer dieser Seeen und verbreiten einen unangenehmen Geruch. Die Besitzer dieser Gewässer erleiden dadurch große Einbuße in ihren Einnahmen.

* **Marienwerder,** 20. Mai. In Ausführung des Gesetzes vom Jahre 1829, betreffend die Schließung der Schankwirtschaften hat die Polizei-Verwaltung den hiesigen Gastwirten, welche weibliche Bedienung halten, gestern die Mitteilung zugehen lassen, daß sie fortan ihre Lokale im Sommer um 12 Uhr und im Winter um 11 Uhr nachts zu schließen haben. Zuwiderhandlungen werden zunächst mit Geldbuße geahndet, doch kann im Wiederholungsfalle auf Entziehung der Konzession erkannt werden. [Wir begrüßen diese Maßregel als Anfang zur gänzlichen Beseitigung der weiblichen Bedienung in den Schankwirtschaften.]

* **Graudenz,** 20. Mai. Die Arbeiten auf dem Ausstellungsplatze haben begonnen, vorläufig allerdings nur für die Gartenanlagen; die Hauptarbeiten beginnen erst nach Pfingsten. Nachträglich sind noch so viele Anmeldungen zur Ausstellung eingegangen, daß der verfügbare Raum kaum ausreichen dürfte; an bedecktem Raum sind schon jetzt, dem „G.“ zufolge, gegen 1200 Quadratmeter verlangt. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als alle noch eingehenden Anträge zurückzuweisen.

* **Löbau,** 18. Mai. Von der hiesigen Strafkammer ist der Brenner Sch. aus T. wegen Steuerkontravention zu einer Geldbuße von 276 800 M. verurteilt worden.

* **Von der polnischen Grenze,** 19. Mai. Die Ausweisung resp. Zurückweisung der russisch-polnischen Überläufer bringt auch dem kleinen Bauern manche herbe Enttäuschung. Bisher war letzterer in der Lage, während des Winters sich ohne Dienstjungen zu behelfen, und zum Sommer holte er sich einen Hirten aus Polen. Die einfache Annahme, der Knabe sei aus Polen, älter als 14 Jahre und nur vorübergehend hier, genügte, einen von jeder Schulverbindlichkeit freien Hütejungen zu erhalten. Das preußische Kind aber unterliegt einer strengen Kontrolle, der Bauer muß mehr Lohn zahlen und dazu noch dem Schulzwang gesetzlichen Gehorsam zollen.

* **Allenstein.** Das Programm für den in den Pfingstfeiertagen hier versammelten Kreisturntag, zu dem die Delegierten aus den beiden Provinzen Ost- und Westpreußen und der Hälfte von Posen eintreffen, lautet nach seiner endgültigen Feststellung: Sonnabend den 23. Mai cr., 5—7 Uhr abends: Empfang der Gäste auf dem Bahnhofe, Ausgabe der Festkarten, Abzeichen, Festlieder 2c. im Deutschen Hause; 8 Uhr abends: Begrüßung der Gäste im

großen Saale des Deutschen Hauses; 8½ Uhr abends: Kreisausschußsitzung im Speisesaale des Deutschen Hauses, demnächst gemütliches Beisammensein im großen Saale des Deutschen Hauses. Sonntag den 24. Mai cr., 7—9 Uhr morgens: Turnen der Musterriege für Dresden auf dem Gymnasial-Turnplatz. Dann [**statt Besuch des Gottesdienstes**]: Kreisturntag in der Turnhalle; 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im großen Saale des Deutschen Hauses; 4 Uhr: Umzug, Sammelplatz: Turnhalle. 5—8 Uhr abends: Kommers und Konzert im großen Saale des Deutschen Hauses. Montag den 25. Mai. Kreisturnfahrt durch den Stadtwald; 6 Uhr morgens: Weckruf; 7 Uhr: Abmarsch vom Vereinslokale Chmielewskis Hotel (Buchhorn). 1 Uhr Mittagsessen in Jakobsberg, daselbst Konzert. [Bei den Kreisturntagen scheint der Besuch des Gottesdienstes an Sonntagen überflüssig zu sein. Dies ist bezeichnend für die Tendenz der Turnvereine.]

* **Frauenburg,** 19. Mai. Am vergangenen Freitag, den 15. d. M., wurde der Lokalkaplan Leonhardt aus Basien auf die Pfarrstelle Tannsee, für welche er von dem Herrn Oberpräsidenten von Westpreußen, wie bereits gemeldet, präsentiert worden, von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof kanonisch instituiert. — Der Kaplan Kretschmann aus Christburg ist als Lokalkaplan nach Pangritz-Kolonie bei Elbing versetzt.

* **Königsberg,** 19. Mai. Der Verein für Pferderennen feiert in den Tagen vom 18.—20. Juli das Fest seines 50jährigen Bestehens durch ein Jubel-Meeting. Die Vorbereitungen zu diesem Feste werden schon jetzt getroffen.

* **Bromberg,** 20. Mai. Einen Rehbock mit fünf Füßen hat der Kaufmann und Wildprethändler Markus Jakobi in seinem Laden heute zum Verkauf ausliegen. Der fünfte, vollständig ausgewachsene mit Huf versehene Fuß war am Oberschenkel des linken Hinterfußes angewachsen. — In dem benachbarten N. verstarb, wenigstens anscheinend, der dortige Ortsschulze S. In üblicher Weise wurde die Leiche gewaschen, und entfernten sich hierauf die Angehörigen, um feuchten Sand herbeizuschaffen, auf den Leichen bis zur Bestattung gebettet zu werden pflegen. Freudig überrascht waren dieselben, als sie bei ihrer Rückkehr den angeblich Verstorbenen im Adamskostüm im Zimmer auf- und abgehend vorfanden. Die mit der Leichenwäsche verbundenen Frottierungen scheinen den Scheintoten wieder ins Leben zurückgerufen zu haben. — Dem 89jährigen Invaliden Strauch, welcher dieser Tage mit seiner Ehefrau die Feier der goldenen Hochzeit beging, ist von Sr. Majestät dem Kaiser ein Gnadengeschenk von 30 Mark überwiesen worden. Auch das Regiment, bei welchem derselbe gedient hat (die Königshusaren), hat dem Jubilar ein Geschenk, bestehend in einem Geldbetrage, übersandt. (Ostd. Pr.)

Vermischtes.

** Berlin, 20. Mai. In Schloß Monbijou, wo das Hohenzollernmuseum sich befindet, brach in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr ein größeres Feuer aus, welches den Dachstuhl in Asche legte. Die Kunstschätze sind sämtlich gerettet, jedoch teilweise durch Wasser beschädigt. — Das Feuer in Schloß Montbijou beschränkte sich, wie man ferner berichtet, auf den Dachstuhl; nur an einer Stelle ist ein Loch in die Decke gebrannt. Die Gefahr für das Hohenzollernmuseum war groß, da dasselbe unmittelbar darunter sich befindet, indem das Schloß nur ein Stockwerk hoch ist. Von den Stücken des Museums fehlt kein einziges; beschädigt sind durch Wasser die Kunst- und Antiquar-Sammlungen Friedrich Wilhelms II. und IV. Beim Löschen war die ganze Feuerwehr, alle 4 Kompagnien, in Thätigkeit; in den Depots blieben nur die Reservemannschaften. Außer den 700 Feuerwehrleuten wurde ein Bataillon vom zweiten Garderegiment zum Herausholen der Sachen verwandt. Nach dem „Berliner Tageblatt" sind die gebündelten Listen der Kaiser-Wilhelm-Spende, welche auf dem Boden lagen, halbverbrannt. Das Feuer brach unter dem Dache im Dienstbotengelaß des Schloßdieners Vogel aus. Dieser konnte sich, vom Dienstmädchen geweckt, mit seiner Familie nur halbnackt in die unteren Räume retten.

** Der Berliner Magistrat hat dieser Tage einen Schreck erlebt. Es starb plötzlich der Rendant der Hauptstiftungskasse — Gabriel ist sein Name — ein alter Herr, der 52 Dienstjahre ohne Tadel hinter sich gebracht hatte, ein Muster für alle städtischen Beamten in Zuverlässigkeit und Treue — und einen Tag nach seinem Tode entdeckte sein Ersatzmann, daß Gabriel im Laufe von zehn Jahren Unterschlagungen in einem Gesamtbetrage von etwa 120 000 M. verübt und zur Verdeckung derselben die Kassenbücher gefälscht hatte. Jetzt erst wird es klar, warum Gabriel sich vor drei Jahren der ihm vom Magistrat angetragenen Pensionierung mit vollem Gehalt — eine ganz außergewöhnliche Auszeichnung — widersetzte. Damals meinte man, er wolle die mit der Verwaltung gewisser Gelder verbundenen Nebeneinnahmen nicht einbüßen. Jetzt erst sieht man ein, daß er die Entdeckung fürchtete. Sein Gehalt betrug 6000 Mark fest, wozu nach etwa 3000 Mark Nebeneinnahmen aus der Verwaltung der Pensions- und Sterbekassen sowie anderer Kassen kamen. Was der Verstorbene mit dem Gelde angefangen, ist noch nicht recht klar. In seinem Hause fand man nichts. Ein Spieler oder Spekulant soll der mäßig lebende Mann nicht gewesen sein, doch spricht man jetzt von seiner Vorliebe für Frauen und bezeichnet eine ganz bestimmte Dame als diejenige, zu welcher er in Beziehungen stand.

Lotterie.

Bei der am 20. d. fortgesetzten Ziehung fielen:

1 Gewinn von 30 000 M. auf Nr. 1929. 1 Gewinn von 6000 M. auf Nr. 38 387. 2 Gewinne von 1800 M. auf Nr. 45 880 73 696. 2 Gewinne von 600 M. auf Nr. 22 130 63 593. 4 Gewinne von 300 M. auf Nr. 50 474 78 790 81 410 86 763.

Danziger Standesamt.

Vom 20. Mai.

Geburten: Bürstenmacher Alb. Gerick, 2 S. — Schmiedeges. Adalb. Langenberger, T. — Kfm. Simon Anker, S. — Schuhmacherges. Frdr. Romann, S. — Magistrats-Steuereinsammler Otto Kroll, T. — Arb. Frdr. Lewark, S. — Ingenieur Paul Steimmig, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Fabrik-Inspektor Herm. Otto Tews in Neufahrwasser und Agnes Helene Elise Gräfe in Stettin. — Kellner Karl Adolf Korzitzki und Johanna Franziska Selke.

Heiraten: Werftarb. Karl Herm. Gohr und Ww. Emilie Lammert, geb. Markowski. — Arb. Peter Paul Buchholz und Auguste Henriette Dobrowski. — Restaurateur Herm. Oskar Jul. Eylert und Sophie Auguste Streller. — Seefahrer Max Heinr. Quiatkowski und Bertha Auguste Klose.

Todesfälle: Unverehel. Hanna Amalie Werner, 35 J. — Schiffszimmerges. Karl Joseph Ed. Drewa, 47 J. — S. d. Arb. Michael Schidlitzki, 2 J. — Kfm. Joh. Jakob Wiens, 83 J. — Matrose Hans v. Reichenbach, 18 J. — T. d. Arb. Jos. Demachalski, 3 M. — T. d. Arb. Karl Dzobeck, 7 M. — Hausdiener Joh. Jakob Sielaff, 66 J. — 1 unehel. T.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 20. Mai.

Weizen loko konnten heute bei mehrfacher Kauflust 1000 Tonnen verkauft werden, doch wurde für die Mittel- und abfallenden russischen roten Gattungen der Verkauf schon schwer, und mußten für diese etwas mattere Preise genommen werden. Inländischer Weizen brachte unveränderte Preise, und ist gezahlt für inländischen Sommer- 135/6, 136 Pfd. 172, bunt bezogen 131 Pfd. 169, hellbunt 131/2 Pfd. 171, hochbunt 129/30—132 Pfd. 171—175, für polnischen zum Transit hellbunt 120—122 Pfd. 142—146, hochbunt 126/7 Pfd. 152, für russischen zum Transit Ghirka- besetzt 120—123 Pfd. 120—123, Ghirka- 122—124/5 Pfd. 122—128, Ghirka- 125 Pfd. 130, rot besetzt blau 126/7 Pfd. 132, rot besetzt 122—123/4 Pfd. 128 bis 130, rot 122/3—129 Pfd. 123—140, rot glasig 124—131 Pfd. 133—144, rot mit Roggen besetzt 125 Pfd. 133, rot milde besetzt 123—125 Pfd. 131, 132, rot milde 126—128 Pfd. 136, 138, rotbunt 119—122/3 Pfd. 132—136, rotbunt besetzt 120 Pfd. 132, bunt 122—126 Pfd. 135—143, bunt glasig 125 Pfd. 145 ℳ per Ton. Regulierungspreis 148 ℳ. Gekündigt 100 Tonnen.

Roggen loko ziemlich unverändert bei schwachem Angebot und wurden 180 Tonnen gekauft. Bezahlt per 120 Pfd. ist für inländ. 136, 137, schweres Gewicht 134, 135, 136 ℳ p. To., für russischen zum Transit schmal 103, 104, 105, 106, besetzt 102, stark besetzt 101 ℳ p. To. Regulierungspreis 138, unterpolnischer 108, Transit 106.

Gerste loko flau und schwer zu verkaufen und brachte russische zum Transit 96, 97 Pfd. 91, 100 Pfd. 92, 93, 99 bis 106 Pfd. 92, 94, 104/5 Pfd. 100, 105 Pfd. 102, 103, 102 bis 106 Pfd. 102, 106/7 Pfd. 101, 106/7 Pfd. 104, 106 Pfd. 105, schmale 108/9, 110/111 Pfd. 100, gelbe 109/110 Pfd. 103 ℳ per To.

Hafer loko russischer zum Transit mit 105.

Erbsen loko polnische zum Transit Mittel- 110, russische zum Transit Futter- mit 95 und 103 ℳ per Tonne bezahlt.

Dotter loko russischer zu 150.

Hedrich loko flau, russischer zum Transit zu 102, 108 ℳ per Tonne verkauft.

Spiritus loko 42,75 ℳ Geld.

Konitz, 20. Mai 1885.

Weizen 6,75 M., Roggen 5,25 M., große Gerste 4,80 M., kleine Gerste 4,50 M., Hafer 3,30 M., Erbsen 6,00 M. per Scheffel, Butter 80 Pf., Eier 50 Pf.

Berlin, den 20. Mai.

Preise, loko per 1000 Kilogr.

Weizen 160—186 ℳ, **Roggen** 138—150 ℳ, **Gerste** 125—185 ℳ, **Hafer** 130—163 ℳ, **Erbsen,** Kochware 146—205 ℳ Futterware 127—138 ℳ, **Spiritus** per 100 % Liter 44,3—44,2—44,3 ℳ bez.

Berliner Kursbericht vom 20. Mai.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	104,20
4½ % Preußische konsolidierte Anleihe	104,20
4 % Preußische konsolidierte Anleihe	104,30
3½ % Preußische Staatsschuldscheine	99,90
3½ % Preußische Prämien-Anleihe	144,25
4 % Preußische Rentenbriefe	101,50
4 % alte Ritterschaftl. Westpreuß. Pfandbriefe	101,70
4 % neue Westpreußische Pfandbriefe	101,60
3½ % Westpreußische Pfandbriefe	96,20
4 % Ostpreußische Pfandbriefe	101,70
3½ % Ostpreußische Pfandbriefe	96,20
4 % Posensche landw. Pfandbriefe	101,10
5 % Danziger Hypth.-Pfandbriefe pari ausl.	104
4½ % " "	102
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	100
5 % Pommersche Hypotheken-Pfandbriefe II.	—
5 % " " ganz gek. III.	—
5 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110r.	108,70
Danziger Privatbank-Aktien	123,10
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,30
1 % Ungarische Goldrente	80

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig. Druck und Verlag von H. F Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82